

Zwei Völker – ein Land. Eine biblische Vision

Bibelarbeit zu Richter 1,27-2,4 / Jesaja 2,1-5 / Hesekeil 47, 21-23¹

Hans-Jürgen Abromeit, Greifswald

Wer sich zum Thema „Land“ im Hinblick auf Israel und Palästina äußert, betritt ein vermintes Gelände. Wir greifen an diesem Palästinatag ein Thema auf, das auf dem offiziellen Kirchentag nicht erwünscht ist. Damit werden biblische Inhalte aus dem Kirchentagsprogramm ausgegrenzt. Es ist schon traurig, dass auf einem evangelischen Kirchentag nicht die Fülle der biblischen Aussagen zu Gehör gebracht werden darf und ein lebenswichtiges Thema außen vor bleiben muss.

Die Wirklichkeit ist immer vielfältig, differenziert und stellt sich in Widersprüchen dar. So ist das Leben. Diese Widersprüche muss man aushalten. Und weil die Bibel ein Buch des Lebens ist, spiegelt sie zunächst diese Widersprüchlichkeit. Es ist dann die Aufgabe der Theologie – und des mündigen Bibellesers – in all dieser Vielfalt und ihren Gegensätzen das Lebensförderliche zu entdecken. Denn von Jesus Christus haben wir gelernt: „Ich bin gekommen, um ihnen das Leben zu bringen – das Leben in seiner ganzen Fülle“ (Joh. 10,10 - basisbibel). Seit der Reformation wissen wir, dass - zumindest für Christinnen und Christen – mit der Regel, die Bibel von Christus her zu lesen, die vermeintlichen Widersprüche sich auflösen. Die Bibel soll so gelesen werden, dass mit ihrer Botschaft alle Menschen das Leben in seiner ganzen Fülle finden können.

Gottes Wort gilt ohne Ansehen der Person, egal, ob jemand reich oder arm, alt oder jung ist, egal, zu welchem Geschlecht oder Volk er oder sie gehört, egal also auch, ob jemand Deutscher, Israeli oder Palästinenser ist. Am Ende soll es allen dazu dienen, „das Leben in seiner ganzen Fülle zu finden“. Nie kann und darf es dazu kommen, dass die einen das Leben haben, die anderen aber es entbehren. Zumindest will Gott das nicht. Gewiss, unsere Erkenntnis von Gott ist nur bruchstückhaft. Aber das wissen wir: Gott macht keine Unterschiede. Er gönnt nicht den einen das Leben und den anderen nicht. Wenn solche Unterschiede vorliegen, dann sind sie allemal menschengemacht und gehören abgebaut. Übrigens: Das gilt nicht nur im Sinne christlicher, sondern auch – wie ich es von meinen jüdischen Lehrern gelernt habe - auch für jüdische Theologie.

Lassen Sie uns nun einen Blick werfen auf die von mir ausgewählten Bibeltex-te, die in ihrer Gesamtschau so etwas wie eine Vision entwerfen für ein gemeinsames Leben im Lande Israel-Palästina. Ihnen könnten noch viele weitere an die Seite gestellt werden, von denen die meisten nicht zu den bekannten und immer wieder zitierten Texten gehören. Es sind alles Worte aus dem Alten Testament oder dem Tanach, also Worte der Juden und Christen gemeinsamen Heiligen Schrift. Ich beginne mit:

¹ Die Bibelarbeit wurde am 10. Juni 2023 auf Einladung des KAIROS Palästina-Solidaritätsnetzes Deutschland zur Eröffnung des Thementags Palästina – Israel im Südwestpark Forum, 90449 Nürnberg gehalten. Der Redestil wurde beibehalten.

1. Richter 1,27-36: „So blieben die Kanaaniter dort im Lande wohnen“ (V. 27b) – Das Land war immer multiethnisch besiedelt.

Auch dieser Text ist bei frommen Bibellesern recht unbekannt. Dabei steht er an einer wichtigen Stelle der traditionellen Heilsgeschichte. Es gibt in der Bibel einen roten Faden. Wir folgen ihm zunächst so, wie der interessierte Bibelleser ihn liest, noch ohne historisch-kritische Interpretation. Nach den Erzählungen von der Schöpfung der Welt und der Menschen, die die sogenannte „Urgeschichte“ ausmachen², wird der Blickwinkel kleiner und in 1. Mose 12,1ff folgt die Geschichte von der Berufung Abrams. Bis dahin hatte die Bibel die ganze Menschheit im Blick. Nun setzt eine Fokussierung auf Israel ein. Gott fordert Abram auf, seine Heimat im Zweistromland zu verlassen. Bisher lebten Abram und seine Frau Sarai kinderlos in Haran (heute Altınbaşak in der heutigen Türkei, nah an der syrischen Grenze). Gott verspricht Abram viele Nachkommen. Er will ihn in einem Land, das er ihm zeigen will, zu einem großen Volk machen. Der Bezug zum Ganzen, zu allen Menschen, bleibt gewahrt, indem Gott Abram die Verheißung gibt: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden!“ (V. 3)

Später präzisiert Gott seine Verheißung: „All das Land, das du siehst, will ich dir und deinen Nachkommen geben für alle Zeit“ (13,15). Allerdings weitet Gott auch die Verheißung aus, indem er Abram einen neuen Namen und eine erweiternde Zusage gibt. Er nennt ihn nun Abraham, den „Vater vieler Völker“ (17,3). Er ist nicht nur der Stammvater der Juden. Diese Linie des Bundes ist mit Isaak, dem Sohn Saras gegeben, aber auch viele andere Völker des alten Orients werden auf Abraham zurückgeführt: So an erster Stelle die Araber, die alle Söhne Ismaels sind, des Sohnes Abrahams mit der Nebenfrau Hagar. Interessanterweise gibt es auch hier – wie bei den Israeliten - zwölf Stämme (vgl. 25,12-18). Der erstgeborene, aber um seinen Segen betrogene Sohn Isaaks war Esau, der auch Edom genannt wird. Über Jahrhunderte waren die Edomiter Widersacher der israelitischen Stämme im Süden. Sie lebten im Negev und im südlichen Transjordanien bis hin zum Golf von Aqaba. Nicht nur die Israeliten, sondern auch eine Reihe anderer Völker des alten Orients, sogar Feinde Israels sind Kinder Abrahams. Das ist eine überraschende, in gewisser Weise inklusive Perspektive des Alten Testaments. Das, was wir Nahen Osten nennen, die Levante, der östliche Mittelmeerraum, das Gebiet zwischen Euphrat und Sinai, war schon immer und ist bis heute ein äußerst vitaler Kulturraum, in dem viele Völker miteinander leben und konkurrieren. Auch Palästina ist nach der Abrahamstradition ein multiethnischer Kulturraum, in dem nebeneinander viele Völker Platz haben. Die Bibel führt in ihrer Zeit Israel *und* seine Konkurrenten auf Abraham zurück.

Die in der Bibel geschilderte Heilsgeschichte geht weiter. Wir kennen die wichtigsten Phasen. Israel findet sich in der Sklaverei der Ägypter wieder. Mose führt es heraus und bis an die Grenze des Gelobten Landes. Sein Nachfolger Josua führt Israel von Sieg zu Sieg voranschreitend glorreich in das verheißene Land hinein. Im Buch Josua werden die Erfolgsmeldungen über gewonnene Schlachten verkündet. Israel erobert mit Gottes Hilfe die Städte Jericho (Josua 6) und Ai (Kap. 8) am rechten Ufer des Jordan. Die Gibeoniten erreichen durch eine List die Zusage, mitten unter den Israeliten wohnen zu dürfen³. Hier deutet sich

² 1. Mose 1-11.

³ Vgl. Josua 9,10.

an, dass es **zwei Konzepte der Landnahme** gibt, d.h. zunächst sieht es so aus, als gäbe es ein Konzept und die Realität.

Das Konzept lautet: „**Ein Gott, ein Volk, ein Land**“. Wir finden es z.B. in dem für den Glauben des Judentums zentralen Kapiteln 5. Mose 6 und 7. Hier wird deutlich: Der *eine* Gott hat das *eine* Volk, Israel, erwählt und ihm dies *eine* Land gegeben. In diesem Land soll Israel Gott allein gehorchen, seinen Geboten folgen und alle anderen, die bisher in diesem Land wohnen, ausrotten oder vertreiben. Das Verhältnis zueinander ist jeweils völlig exklusiv. Der eine Gott steht in einem ausschließlich positiven Verhältnis zu dem einen Volk, dem er das Land zur alleinigen Nutzung übergeben hat. „In dem Land, in das ihr zieht, es einzunehmen, ... in dem Lande, darin Milch und Honig fließt“ (5. Mose 6,1f) soll Israel das Grundbekenntnis zu dem einen Gott täglich und umfassend leben. Es folgt das Schma Israel: „Höre Israel, der Herr, unser Gott, der Herr ist einzig. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben.“ Es ist benannt nach den Anfangsworten von 5. Mose 6,4-9 und wird von frommen Juden im Abend-, Nacht- und Morgengebet täglich gebetet. So schön das Bekenntnis zu dem einen Gott ist, so unglaublich ist im 5. Mosebuch die Kehrseite dieses Bekenntnisses.

In dieser Form des Glaubens Israel ist im gleichen Land kein Platz für Menschen anderer Herkunft oder aus anderen Völkern: „Die Hetiter, Girgaschiter, Amoriter, Kanaaniter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter“⁴ sollen ausgerottet werden. Hier darf es kein Pardon und keine Ausnahme geben: „Du wirst alle Völker vertilgen, die der Herr, dein Gott, dir geben wird. Du sollst sie nicht schonen und ihren Göttern nicht dienen. ... Dazu wird der Herr Angst und Schrecken unter sie senden, bis umgebracht sein wird, was übrig ist und sich verbirgt vor dir.“⁵ Das Konzept „Ein Gott, ein Volk, ein Land“ ist gnadenlos. Die Landnahme soll durch Ausrottung der bisher im Lande lebenden Völker durchgesetzt werden. So deutlich wird dieses Konzept nur im 5. Mosebuch formuliert. Nach dem wissenschaftlichen Namen für das 5. Mosebuch (Deuteronomium) können wir es deswegen das deuteronomische Landnahmekonzept nennen. Es ist zum Glück bisher nie umgesetzt worden.

Selbst in der idealtypischen Darstellung der ersten Landnahme im Josuabuch kann nicht verschwiegen werden, dass frühere Bewohner des Landes auch weiterhin unter den eingewanderten Israeliten wohnten, wie es das Beispiel der Bewohner Gibeons⁶ zeigt. Auch wenn im Folgenden gesagt wird: „So nahm Josua dies ganze Land ein“ (Josua 11,16). „So hat der Herr Israel das ganze Land gegeben, das er geschworen hatte, ihren Vätern zu geben, und sie nahmen es ein und wohnten darin“ (21,43), so blitzt doch immer wieder durch, dass die Eroberung des Landes nicht vollständig war.

Da heißt es zum Beispiel von den Jebusitern, den Bewohnern Jerusalems: „Die Jebusiter wohnten in Jerusalem und Juda konnte sie nicht vertreiben. So blieben die Jebusiter mit denen von Juda in Jerusalem wohnen bis auf diesen Tag“ (15,63). Auch sonst merkt man, oft

⁴ 5. Mose 7,1: Symbolhafte Bezeichnung für alle bisherigen Bewohner des Landes.

⁵ 5. Mose 7,16 und 20.

⁶ Gemeint sind die Bewohner der sog. Tetrapolis (Gibeon, Kefira, Beerot, Kirjat-Jearim; vgl. Josua 9,17). In jedem Fall hält die Erwähnung der Tatsache, dass Nichtisraeliten unter Israel wohnten fest, dass es im Land eine gemischte Bewohnerschaft gegeben hat, wie auch immer die Erklärung dieser Tatsache im Einzelnen auch gewesen ist, vgl. Klaus Koenen, Art. Gibeon / Gibeoniter (2016), in: WiBiLex, <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/19544/> aufgerufen am 26.5.2023.

zwischen den Zeilen, dass so vollständig, wie das deuteronomische Landnahmekonzept es zum Ausdruck bringt, die Landnahme nicht war⁷.

Dieses andere, realistische Landnahmekonzept erkennt man deutlich, wenn man genauer auf **Richter 1** schaut. Hier begegnet eine völlig unterschiedliche Vorstellung von Landnahme als im deuteronomistisch, d.h. nach den Grundsätzen des 5. Mosebuchs (Deuteronomium) gestalteten Josuabuch. Nicht alle Stämme gemeinsam erobern das Land, sondern die einzelnen Stämme ziehen je für sich, Juda mit Unterstützung seines Bruderstamms Simeon, gegen einzelne Städte und Dörfer, manchmal Regionen.⁸ Und das Ergebnis ist auch viel bescheidener. Juda erobert das Südland mit Hebron, Debir, Horma. Ausdrücklich wird festgehalten, dass Gaza, Aschkelon und Ekron nicht erobert wurden. Hier lebten die Philister, die eiserne Streitwagen hatten, gegen die die einfach bewaffneten Israeliten nichts ausrichten konnten.⁹ Über den Stamm Benjamin wird nur mitgeteilt, dass er Jerusalem nicht zu erobern vermochte¹⁰. Die Josefsstämme „schlagen Bethel mit der Schärfe des Schwerts“, was auch immer das genau heißen soll.¹¹ Werden Stadt und Heiligtum erobert oder zerstört oder nur geschädigt?

Es folgt nun der Abschnitt, den ich für heute als ersten Bibelarbeitstext genannt habe. Um den Abschnitt zu verstehen, muss man wissen, dass hier die einzelnen Stämme Israels genannt werden, die so heißen wie die Söhne und Enkelsöhne des Stammvaters Jakob: Manasse, Ephraim, Sebulon, Asser, Naftali, Dan. Ich lese aus dem Buch der Richter ab 1,27–36(LUT2017):

27 Und Manasse vertrieb nicht Bet-Schean und seine Ortschaften noch Taanach und seine Ortschaften noch die Einwohner von Dor und seinen Ortschaften noch die Einwohner von Jibleam und seinen Ortschaften noch die Einwohner von Megiddo und seinen Ortschaften. So blieben die Kanaaniter dort im Lande wohnen. 28 Als aber Israel mächtig wurde, machte es die Kanaaniter fronpflichtig, vertrieb sie jedoch nicht. 29 Auch Ephraim vertrieb die Kanaaniter nicht, die in Geser wohnten, sondern die Kanaaniter wohnten mitten unter ihnen in Geser.

30 Auch Sebulon vertrieb nicht die Einwohner von Kitron und Nahalol, sondern die Kanaaniter wohnten mitten unter ihnen und waren fronpflichtig. 31 Asser vertrieb nicht die Einwohner von Akko noch die Einwohner von Sidon, Mahaleb, Achsib, Helba, Afek und Rehob; 32 sondern die Asseriter wohnten mitten unter den Kanaanitern, die im Land wohnten, denn sie vertrieben sie nicht. 33 Naftali vertrieb die Einwohner nicht von Bet-Schemesch noch von Bet-Anat, sondern wohnte mitten unter den Kanaanitern, die im Lande wohnten. Aber die Einwohner von Bet-Schemesch und Bet-Anat wurden fronpflichtig.

34 Und die Amoriter drängten die Daniter aufs Gebirge und ließen nicht zu, dass sie herunter in die Ebene kämen. 35 Und die Amoriter blieben wohnen auf dem Gebirge Heres, in Ajalon

⁷ Vgl. Josua 16,10; 17,11-13, bes. auf Bet-Schean, Jibleam, Dor, En-Dor, Taanach, Megiddo bezogen: „Der Stamm Manasse konnte diese Städte nicht erobern, sondern die Kanaaniter vermochten im Land zu bleiben“ (V. 12). Später seien diese Städte fronpflichtig geworden (vgl. V.13); 19,47; 23,7.12.

⁸ Trotz der anderweitigen Mitteilung erobert Juda nach Ri 1,8 Jerusalem und zerstört es. Historisch greifbar ist aber, dass erst David mit seinen Leuten Jerusalem eroberte, vgl. 2Sam 5,6-9 und auch Ri 1,21; 19,10ff.

⁹ Vgl. Ri 1,17-19.

¹⁰ Vgl. Ri 1,21 und Anm. 8.

¹¹ Vgl. Ri

und in Schaalbim. Doch wurde ihnen die Hand des Hauses Josef zu schwer, und sie wurden fronpflichtig.

36 Und das Gebiet der Amoriter ging vom Skorpionensteig, von der Felsenstadt und weiter hinauf.

Nicht umsonst bezeichnet man das Kapitel Richter 1 als negatives Besitzverzeichnis. Wer diesen Text so hört, gewinnt den Eindruck: So viel hat Israel gar nicht erobert. Israel lebt zusammen mit den Kanaanitern und Amoritern, beides Bezeichnungen für die von den Israeliten vorgefundene Bevölkerung. Auf jeden Fall ist der Gesamteindruck ein völlig anderer als nach der Lektüre des Buches Josua. Während dort ein machtvoller Eroberungszug der Israeliten im Lande Kanaan geschildert wird, zeigt Richter 1 ein viel bescheideneres Bild. Die größeren Städte waren zunächst nach wie vor kanaanäisch beherrscht, während die Israeliten eher den ländlichen Bereich innehatten. Richter 1 zeigt die Landnahme weder als strategischen Eroberungsfeldzug eines aus Tausenden Kämpfern bestehenden Heeres, noch als besonders erfolgreich. Hier kamen nicht die einen und töteten oder verdrängten auch nur die anderen. Landnahme zeigt sich hier eher als Beginn eines längeren Prozesses, eines längeren gemeinsamen Ringens, das mal mehr Gegeneinander, mal mehr Miteinander gewesen ist.

Mir war es wichtig aufzuzeigen, dass diese unterschiedlichen Konzepte aus einer bloßen Lektüre des biblischen Textes, wie er uns heute vorliegt, deutlich werden. Sie werden in die Texte nicht durch eine historisch-kritische Auslegung hineingetragen. Allerdings zeigt die alttestamentliche Forschung, dass das erste Konzept „Ein Gott, ein Volk, ein Land“ von interessierten Kreisen bewusst entwickelt worden ist, um in schwieriger Zeit Privilegien für das jüdische Volk zu erhalten. Es ist Ideologie. Das zweite Konzept, das nichts anderes als eine realistische Beschreibung des seinerzeit vorgefundenen Ist-Zustandes ist, lässt sich als Formel zusammenfassen: **Israel mit seinem Gott neben anderen Völkern im gleichen Land.** Allerdings kann man diese Formel auch – wie wir gleich sehen werden – programmatisch verstehen. Das zweite Konzept ist – recht verstanden – eine Alternative zum ersten.

Entweder denkt man konsequent einlinig: Aus der Herrschaft des einen Gottes über das eine Volk ergibt sich im politischen Bereich nur ein extrem nationalistisches Modell, das im gleichen Land keinen Platz hat für Menschen aus anderen Völkern. Dieses theokratische Modell hat eine Tendenz zu ethnischen Säuberungen.

Oder man denkt multiperspektivisch. In diesem Fall kann man durchaus sich seinem Gott verpflichtet fühlen, aber im politischen Raum und im gleichen Land auch anderen Völkern und anderen Religionen den gleichen Platz einräumen, den man auch selbst für sich in Anspruch nehmen möchte. Das zweite Modell schließt den Dialog um die Wahrheit nicht aus. Im Gegenteil. Es ermöglicht ihn erst. Denn nur, wenn es eine Existenz auf Augenhöhe gibt, kann es auch zu einem gleichberechtigten Ringen um das angemessene Verständnis von Gott und den rechten Weg in die Zukunft geben. Beide Modelle sind im Judentum entstanden, haben aber eine Bedeutung weit über das Judentum hinaus erhalten. Sie spielen heute in Israel-Palästina in der konkreten politischen Auseinandersetzung eine große, ich möchte sagen, entscheidende Rolle.

Es ist Zeit, auf den zweiten Text dieser Bibelarbeit zu sprechen zu kommen:

2. Jesaja 2,1-5: „Schwerter zu Pflugscharen“ (V. 4) – Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein

Jeder, der die Bibel liest, findet in ihr unterschiedliche, manchmal sich widersprechende Sichtweisen und Handlungsanweisungen vor. Die Bibel ist so bunt wie das Leben. Aber nicht alles ist gleich lebensförderlich. Manches ist auch abträglich. Man muss dann theologisch begründen, warum man sich für die eine Interpretationslinie und gegen eine andere entscheidet.

Vom Beginn der Bibel an ist die Perspektive alle Menschen und die ganze Welt umfassend. Die Bibel denkt universalistisch. Jeder Mensch hat gleiche Würde und gleiche Rechte, auch wenn nicht alle Menschen gleich sind. Aber die Vielfalt der unterschiedlichsten Menschen macht nicht den einen wertvoller als den anderen. Auch die Vielfalt der Völker lässt es nicht zu, das eine Volk für wertvoller als das andere zu halten. Auch Israel ist nicht wertvoller als andere Völker. Der Prophet Amos, ein Zeitgenosse von Jesaja, sagte einmal: „Seid ihr Israeliten mir nicht gleichwie die Kuschiter? Spricht der Herr. Habe ich nicht Israel aus Ägyptenland geführt und die Philister aus Kaftor und die Aramäer aus Kir?“ (Amos 9,7). Gott hat mit allen Menschen seine Geschichte, sogar auch mit denen, die Israel für seine Feinde hält, hier die Aramäer und Philister, heute die Palästinenser und Araber.

Selbstverständlich wird es unter Menschen und Völkern Auseinandersetzungen, Konkurrenzen um Ressourcen und Land und Machtgerangel geben. Aber gerade in der sehr gewalttätigen, antiken orientalischen Welt, in der das Leben von einzelnen nicht viel galt, fällt auf, dass es im Alten Testament eine Linie von Aussagen gibt, nach der Gewalt als Lösung von Konflikten ausscheidet. Am bekanntesten ist dabei das Prophetenwort, das beinahe wörtlich identisch bei den beiden Propheten Micha (Kap. 4,1-3) und Jesaja begegnet. Ich lese Jesaja 2,1-5 (LUT2017):

2¹ Dies ist das Wort, das Jesaja, der Sohn des Amoz, schaute über Juda und Jerusalem. 2 Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Völker¹² werden herzulaufen, 3 und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinaufgehen zum Berg des Herrn, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem. 4 Und er wird richten unter den Nationen und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Speiße zu Sichel. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. 5 Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des Herrn! 5 Dies ist das Wort, das Jesaja, der Sohn des Amoz, schaute über Juda und Jerusalem.¹³

Angesichts der schnellen Bereitschaft der Menschen, bei Konflikten zu Streit oder Krieg als vermeintliche Mittel der Konfliktlösung zugreifen¹⁴, sind diese in das erste Jahrtausend vor

¹² LUT2017 sagt stattdessen „Heiden“.

¹³ Vgl. zur Textauslegung im Einzelnen: Hans Wildberger, Jesaja. 1. Teilband Jesaja 1-12 (BK X/1), Neukirchen-Vluyn 1972, 75-90, und auch zur Michaparallele: Hans Walter Wolff, Dodekapropheten 4. Micha (BK XIV/4), Neukirchen-Vluyn 1982, 82-94.97-99.

¹⁴ Vgl. Jörg Jeremias, Die Propheten Joel, Obadja, Jona, Micha (ATD 24,3), Göttingen 2007, 171-175.

Christus gehörenden Prophetenworte atemberaubend aktuell. Auch wenn dem nicht so Kundigen im Blick auf das Alte Testament eher Kriege einfallen, die manchmal sogar als Heilige Kriege stilisiert worden sind wie auch Josuas Eroberungszug gegen die Kanaanäer, so ist es doch diese Linie der Gewaltlosigkeit bei der Lösung von Konflikten, die verheißungsvoll und weiterführend ist¹⁵. Wer hätte so etwas im Alten Testament erwartet? Hier hebt mitten im Tod bringenden Ritual etwas völlig Neues an, das uns die Zukunft weist.¹⁶

Sicher legt die Vision das Schwerter-zu-Pflugscharen-Machen in die letzte Zeit, die sog. Endzeit. Jeder vernünftige Mensch weiß, dass gegenüber vom Zaun gebrochenen Angriffskriegen nicht einfach demonstrativer Pazifismus das Mittel der Wahl ist. Die gegenwärtige Situation in der Ukraine hat uns das in Erinnerung gerufen. Aber dem Willen Gottes entsprechen die kriegerische Auseinandersetzungen nicht. Wenn die Ukrainer auf den Angriffskrieg militärisch antworten, so gehört das zu den in dieser Weltzeit geläufigen Mitteln, die nach christlicher Auffassung nicht der Zukunft, die Gott herbeiführt, entspricht. Vielleicht gibt es in dieser speziellen Situation keinen anderen Ausweg. Aber keins der wirklichen Probleme wird durch Krieg und Militär gelöst.

Hans Walter Wolff, mein alttestamentlicher Lehrer im Studium in Heidelberg, fasste diese Aussagen des Alten Testaments zusammen: „Unüberhörbar wird im Alten Testament das entschiedene Nein einer langen Kette von Zeugen zu jeglichem Vertrauen auf Waffen aller Art. Der Glaube sagt entschieden dem ab, was in der Welt – und auch in Israel! – gang und gäbe war und ist. Ganz eindeutig ist der neue Ton mitten im Alten Testament: Glaube an den Gott Israels und Sicherung durch militärische Macht sind unvereinbar. Neben dem Nein zum Kriegsgerät steht ebenso klar das Ja zum Frieden.“¹⁷ Die Gegenwart, weder unsere noch die zu der Zeit, als die Propheten ihre Vision entwickelten, ist nicht die Endzeit. Aber die Endzeit zeigt an, welches Verhalten einem Leben mit Gott entspricht. Schon jetzt gilt es, ein Leben zu führen, wie es im Licht Gottes bestehen kann.

Die Propheten erwarten eine Zeit, in der die Sache Gottes Aufmerksamkeit erweckt. In ihrer Sprache heißt das: „Der Berg des Herrn wird höher sein als alle Berge“ (V. 2). Dann werden auch die Nachbarvölker nach Orientierung durch Gott fragen. Vielleicht ist hier durchaus schon im Blick, dass solche Orientierung durch Heilige Schriften geschehen kann.¹⁸ Und diese Orientierung wird eine Ausrichtung auf Frieden sein. Die Propheten haben die erstaunliche Sicht, dass eine Rückbesinnung auf Gott helfen wird, die vorhandenen Konflikte ohne Gewalt zu lösen. Gott wird zum unparteiischen Schiedsrichter. Er steht nicht von vorneherein auf einer Seite, sondern sucht den Ausgleich in einer guten Ordnung, in der alle zu ihrem Recht kommen. Bewaffnete Auseinandersetzung war dann gestern. Schwerter werden zu Pflugscharen und Speiße zu Sichel. In der DDR hat dieser Slogan eine große Macht entwickelt und geholfen, eine friedliche gewaltlose Revolution herbeizuführen.

Auch im Israel-Palästina-Konflikt gibt es Ansätze und Bewegungen, die den Schwung von Jes 2 / Micha 4 aufzunehmen versuchen. „Combatants for Peace“, Neve Shalom / Wahat al-Salam, Parents Circle sind Beispiele für Einrichtungen, die einen gemeinsamen Weg und

¹⁵ Vgl. z.B. auch Ps 46,10 und Micha 5,9ff.

¹⁶ Vgl. zum Folgenden Hans Walter Wolff, Schwerter zu Pflugscharen – Missbrauch eines Prophetenwortes?, in: ders., Studien zur Prophetie. Probleme und Erträge (TB 76), München 1987, 93-108.

¹⁷ A.a.O. 97f.

¹⁸ Vgl. J. Jeremias, a.a.O. 173.

gewaltfreie Konfliktlösung suchen. Am besten formuliert scheint mir der Ansatz durch Kairos Palästina zu sein, wenn dort formuliert wird: „Liebe ist das Gebot Christi, unseres Herrn, an uns, und es gilt für Freunde wie für Feinde. [...] Christus, unser Herr, hat uns ein Beispiel gegeben, dem wir nacheifern müssen. Wir müssen dem Bösen widerstehen; aber er hat uns auch gelehrt, dass wir dem Bösen nicht mit Bösem widerstehen sollen. [...] Es ist ein schwieriges Gebot, aber es muss unbedingt befolgt werden“¹⁹.

Es gibt in dem Kairospapier natürlich auch einige Formulierungen, die nicht so gelungen sind. Und die Anteile der palästinensischen Seite am Konflikt²⁰ werden nicht benannt. Aber, und das ist die bisher größte Leistung auf dem Weg der Konfliktlösung, wo ist bisher sonst – auf israelischer wie auf palästinensischer Seite – zum Ausdruck gebracht worden, dass dieser seit Jahrzehnten festgefahrene Konflikt nur durch – man höre und staune - „Liebe“ auf den Weg einer Entspannung gebracht werden kann?

Kairos-Palästina bringt deswegen auch die beiden Begriffe Liebe und Widerstand zusammen. Es ist gefragt worden, warum der Begriff „gewaltloser Widerstand“ nicht genannt wird. In der Sache ist das ganz klar gemeint, wenn z.B. gesagt wird: „Denn die christliche Liebe mahnt uns zum Widerstand gegen die Besetzung. Die Liebe bezwingt jedoch das Böse, indem sie den Weg der Gerechtigkeit einschlägt.“²¹ „Die Wege der Gewalt müssen Wegen des Friedens weichen.“²² „Der Widerstand gegen das Übel der Besetzung ist demnach eingebettet in die christliche Liebe, die das Böse ablehnt und wiedergutmacht. Sie widersteht dem Bösen in allen seinen Formen mit Methoden, die dem Grundsatz der Liebe entsprechen, und setzt alle Kräfte in Bewegung, um Frieden zu stiften.“²³

¹⁹ Zitiert nach <http://www.oikoumene.org/de/dokumentation/documents/other-ecumenical-bodies/kairos-palaestina-dokument.html>, S. 9, gefunden am 3.11.2010.

²⁰ Hier wären etwa die Verkennung der Lage, eine viel zu später Aufbau einer palästinensischen Vertretung, zivilgesellschaftlicher Strukturen und demokratischer Institutionen, Korruption, die ewige Zerstrittenheit untereinander und eine mangelnde Distanzierung von Gewalt zu nennen.

²¹ A.a.O. These 4.2.1.

²² A.a.O. These 4.2.2.

²³ A.a.O. These 4.2.5. Leider werden die Verfasser von Kairos-Palästina und das Papier selbst bis heute diskreditiert. Ihnen wird Antisemitismus vorgeworfen, obwohl das überhaupt nicht dem Duktus des Papiers entspricht und das Papier sich ausdrücklich davon distanziert (These 6.3). Ihnen wird Delegitimierung Israels vorgeworfen, obwohl sie Israel anreden und auf dem Weg der Liebe mit Israel und den Israelis auf dem Weg der Liebe einen Ausweg aus dem Dilemma suchen wollen. Aber niemand von denen, die das Papier und seine Verfasser verurteilen, hat bisher Stellung genommen zu der die Palästinenser vernichtenden Realität für die Palästinenser, die Kairos-Palästina benennt: die Besetzung, die permanente Missachtung der Menschenrechte der Palästinenser, die Entwürdigung und Einschüchterung, die Vertreibung von ihrem Land. In diesem Jahr sind die Repressalien gegen die Palästinenser noch einmal eskaliert. Bisher wurden 116 Palästinenser getötet (vgl. Süddeutsche Zeitung online, Drei Palästinenser bei Militäreinsatz Israels getötet [22. Mai 2023], <https://www.sueddeutsche.de/politik/konflikte-drei-palaestinenser-bei-militaereinsatz-israels-getoetet-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-230522-99-778637>, aufgerufen am 12.6.2023), die meisten bei Razzien und Militäreinsätzen. Das sind fünf bis sechs Personen pro Woche. Einige mögen sich schuldig gemacht haben, aber keinem wurde es in einem Prozess nachgewiesen. Sie wurden vorsorglich getötet. Und es gibt eine erhebliche Zahl von Kollateralschäden: Kinder, Unbeteiligte, zufällig Getroffene. Am 17. Mai zogen 20 000 Siedler, unterstützt von zwei Ministern aus der Regierung, am Jerusalem-Day durch die Altstadt Jerusalems, provokativ, um zu demonstrieren, „dass wir [Juden] die Hausherrn der Stadt sind“. Tausende skandierten „Tod den Arabern“ oder „möge euer Dorf brennen“ (vgl. <https://www.tagesschau.de/ausland/flaggenmarsch-jerusalem-104.html>, aufgerufen am 12.6.2023). Am 26. Februar 2023 brannte bereits das Dorf Huwara bei Nablus. Auslöser für das Proqram war die Tötung zweier israelischer Siedler in der Nähe des Dorfes. Daraufhin stürmten Hunderte israelischer Siedler das Dorf und drei weitere, zündeten zahlreiche palästinensische Häuser und Autos an. Ein Palästinenser wurde getötet, 98 verletzt. Die Siedler kontrollierten das Dorf bis zum 28. Februar, ohne dass die Armee eingriff (vgl. <https://www.zeit.de/politik/ausland/2023-02/westjordanland-israel-hawara-palaestinenser-ausschreitungen>, aufgerufen am 12.6.2023).

Damit steht Kairos-Palästina in einer Linie mit der Erklärung des Ökumenischen Rates der Kirchen. „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“, das erklärten einmütig einhundertfünfzig Kirchen aus der ganzen Welt 1948 auf der ersten Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Amsterdam. Nach Lage der Dinge kann der Israel-Palästina-Konflikt durch einen Krieg und den Einsatz von Gewalt nicht gelöst werden. Hier haben sich die Konfliktparteien so ineinander verkeilt, dass erst etwas Grundlegendes passieren müsste, damit überhaupt wieder miteinander an einem Frieden gearbeitet werden kann. Es gibt seit Jahren keinen Friedensprozess mehr. Israel redet offiziell gar nicht mehr mit den Palästinensern.

Der leider viel zu früh verstorbene Rolf Verleger hatte vor einigen Jahren den Vorschlag gemacht, dass ein neuer Gesprächsprozess mit einer offiziellen Entschuldigung des Staates Israel beginnen sollte. Israel sollte sich den Palästinensern gegenüber entschuldigen, dass es ihnen ihr Land weggenommen hat, um darauf den Staat Israel zu errichten. Dieser Vorschlag hat nichts von seiner Aktualität verloren. Erst ein solcher diplomatischer Akt könnte die Voraussetzung für Gespräche auf Augenhöhe schaffen. Ohne eine Anerkennung der Nakba, der Vertreibung der Palästinenser und des Raubes ihres Landes wird kein Friedensprozess in Gang kommen. Darum ist es so traurig, dass vor wenigen Wochen in Israel und auch bei uns nur der Gründung des Staates Israel vor 75 Jahren gedacht worden ist, aber nicht der gleichzeitigen Nakba, der Vertreibung der Palästinenser von ihrem Land. Und wenn der Kirchentag die Nakbaausstellung dieses Jahr ausgeschlossen hat, obwohl sie bisher auf fünf Kirchentagen gezeigt worden ist, so bleiben die darin dokumentierten Fakten doch wahr. Man soll sie nur nicht mehr nennen dürfen. Massaker, Vertreibungen, Vergewaltigungen, Diebstahl palästinensischen Eigentums durch jüdische Kämpfer sind zwar geschehen, aber man darf nicht darüber reden. In welche Reihe mit anderen Faktenverweigerern stellt sich der Kirchentag da?²⁴

Es fehlt ja leider im Moment jede Vorstellung davon, wie es im Verhältnis zwischen Israel und Palästina weitergehen soll. Beide Gesellschaften haben so viele eigene Probleme, dass die offiziellen Vertreter beider Seiten eine Lösung des Hauptproblems, der Israel-Palästina-Frage, verdrängen und nicht angehen.

Auf der weltpolitischen Ebene hat man jahrzehntelang von einer Zwei-Staaten-Lösung gesprochen. Wäre der Oslo-Friedensprozess gelungen, hätte es in der Tat dazu kommen können. Aber bereits mit der Ermordung Yitzhak Rabins am 4. November 1995 ist der Traum von zwei Staaten, Israel und Palästina, Seite an Seite, gestorben. Seitdem ist die gesamte, gezielte Entwicklung der besetzten Gebiete durch Siedlerorganisationen und den Staat Israel in eine andere Richtung gegangen. Zwar hält die Weltöffentlichkeit an der prinzipiellen Möglichkeit der Zwei-Staaten-Lösung fest. Die USA, Deutschland und die EU, auch kirchliche Vertreter, wiederholen mantraartig, dass es zu der Bildung eines palästinensischen Staates neben Israel kommen muss. Aber Israel hat in den letzten 28 Jahren eine völlig andere Policy verfolgt, nicht wenige Parteien und Bewegungen in Israel schon immer.

²⁴ Vgl. die hervorragende Darstellung dieses Skandals in Wolfgang Benz (Hg.), *Erinnerungsverbot? Die Ausstellung „al Nakba“ im Visier der Gegenaufklärung*, Berlin 2023. – All diejenigen, die heute immer noch meinen, die Fakten der Nakba bestreiten zu können, seien erinnert an die Werke der sogenannten „neuen Historiker“, die heute nicht mehr neu, sondern meistens schon im Ruhestand sind, z.B. Tom Segev, *Die ersten Israelis. Die Anfänge des jüdischen Staates*, München 2010.

Diese populär-zionistische Policy ist im Grunde die Aufnahme des alten, deuteronomistischen Konzepts, wie es uns schon im Buch Josua begegnete: „Ein Gott, ein Volk, ein Land“, das wir jetzt ergänzen könnten mit: „ein Staat“. So haben es die Siedler seit Jahrzehnten deutlich ausgesprochen. Es war für mich erschreckend, als ich erstmals 1984 in Amos Oz Bericht „Im Lande Israel“ seinen Bericht über einen Besuch in der jüdischen Siedlung Tekoa bei Bethlehem las. Dort sagt Harriet, eine orthodoxe Jüdin, geboren in Queens (New York): „Vielleicht werden die Araber eines Tages begreifen, dass dieses Land den Juden gehört. Und die ganze Welt wird es begreifen. ... Wenn wir Rücksicht nehmen auf das, was die Gojimm sagen – werden wir nichts haben. Wir sind mächtig, und jetzt muss die Macht sprechen. Macht verstehen die Gojim.“²⁵ Nach ihrer Weltsicht, die ihr Mann ausdrücklich teilt, gibt es keine Besitzrechte am Land für Araber. Wenn die Araber bleiben wollen, dann müssen sie für die Juden die Drecksarbeit machen. Sie fragt: „War es nicht so in der Tora? Gab es denn keine Holzhauer und Wasserträger? Das ist eine sehr leichte Strafe für Mörder! Das ist Barmherzigkeit!“²⁶ Ihr Mann Menachem ist etwas offener. Die Araber können hier bleiben. „Sollen sie arbeiten, sollen sie ihr Leben genießen, wenn sie nur begreifen, wer hier der Herr ist, das ist alles.“²⁷ Und Harriet sagt: „Unsere eternal rights – das kommt von oben.“²⁸ Ein anderer Siedler meint, dass Israel auf keinen Fall sich aus einmal errichteten Siedlungen zurückziehen darf: „Wir dürfen auf das Land Israel nicht verzichten. Was Gott uns gegeben hat, dürfen wir nicht verschenken.“²⁹

Diese kurzen Sätze aus Siedlermund fassen gut zusammen, was Siedlerideologie ist. Ob damals ein einfaches Mitglied in einer Siedlung oder heute Minister in der Regierung, das Konzept ist das gleiche geblieben: „Ein Gott, ein Volk, ein Land und ein Staat.“ Weil Gott Israel erwählt und ihm das Land gegeben hat, darf Israel nicht auf das Land und auch nicht auf das kleinste Stück davon verzichten. Die jüdische Überlegenheit ist Gott gewollt. Für Verhandlungen über das Land bleibt kein Spielraum. Palästinenser kommen als eigene Subjekte mit eigenen Rechten gar nicht in den Blick. Ihre Ansprüche, begründet in einer Jahrhunderte langen Geschichte im Land, spielen keine Rolle. Es ist aus dieser Perspektive gar nicht denkbar, dass Gott auch mit den Palästinensern eine eigene Geschichte hat. Und Gott als Mittler und Schiedsrichter zwischen beiderseits begründeten Rechten zweier Völker ist völlig außerhalb des Horizontes.

Leider findet genau dieses Konzept Unterstützung in einem Teil der (zum Glück nicht in der ganzen) evangelikalen Bewegung. Das gilt besonders in den USA, aber auch in Brasilien, in Afrika und auch bei uns. Der christliche Zionismus stand schon Pate bei der Gründung des Staates Israel und hat auch heute starke Vertreter in Deutschland. Ich nenne nur die „Christen an der Seite Israels“ (CSI)³⁰, die „Sächsischen Israelfreunde“, schlagkräftige Organisationen mit hohem Spendenaufkommen, das zum Teil auch in die Unterstützung der Siedlungstätigkeit fließt. Im Christlichen Forum für Israel (CFFI) sind diese und 23 weitere christlich zionistische Vereinigungen zusammengeschlossen. Alle Organisationen haben eigene Web-

²⁵ A. Oz, Im Lande Israel. Herbst 1982, Frankfurt am Main 1984, 54f.

²⁶ A.a.O. 55.

²⁷ A.a.O. 57.

²⁸ A.a.O. 56.

²⁹ A.a.O. 63.

³⁰ Tobias Krämer, ein freikirchlicher Pastor, ist bei der CSI eine Art Bildungsreferent und hat die schlichte Israel-Theologie dieser Prägung kürzlich in seinem Buch: Das Israel-Projekt. Warum Israel für deinen persönlichen Glauben relevant ist, Holzgerlingen 2021, dargestellt.

sites, Publikationsorgane und bieten in der Regel auch Reisen nach Israel an. Bei allen findet sich eine Palästinavergessenheit. Palästinenser kommen in der Regel gar nicht vor, und wenn, dann treten sie als Exponenten einer gegen Gott und sein Volk gerichteten Feindschaft auf.

Auf solche Einstellungen wirft der dritte Text der heutigen Bibelarbeit ein besonders Licht.

3. Hesekiel 47, 21-23: „Die Fremdlinge halten wie die Israeliten“ – Land für Palästinenser

Einen grandiosen und zukunftsweisenden Text finden wir im Rahmen der großen Endzeitprophetie des Propheten Hesekiel. Er wirkte im babylonischen Exil und prophezeite nach dem Ende des Exils einen großen Neuanfang im Lande Israel. Am Ende der Zeiten wird der Anbetungsort Gottes, der Tempel, und das ganze Land erneuert werden. Dann werden die Menschen Gottes Willen tun und ein Strom des Heils wird von Jerusalem ausgehen. Zu dieser Endzeitvision gehört auch eine Neuverteilung des Landes.

Ich lese aus dem Buch des Propheten Hesekiel 47, 21-23 (LUT2017):

„Und ihr sollt dies Land austeilen unter die Stämme Israels, und wenn ihr das Los werft, um das Land unter euch zu teilen, so sollt ihr die Fremdlinge, die bei euch wohnen und Kinder unter euch zeugen, halten wie die Einheimischen unter den Israeliten; mit euch sollen sie ihren Erbbesitz erhalten unter den Stämmen Israels, und ihr sollt auch ihnen ihren Anteil am Lande geben, jedem bei dem Stamm, bei dem er wohnt, spricht Gott der HERR“³¹.

Lange Jahre ging es mir wie vielen anderen. Ich habe dieses Prophetenwort überlesen. Dann kam 1987 die erste Intifada, der Volksaufstand der Palästinenser gegen die israelische Besatzung. In einer sehr israelfreundlichen Zeitschrift sollte ich ein politisches Buch über den Palästinenseraufstand besprechen. Ich wies darauf hin, dass die jungen Palästinenser eine große Frage an alle stellten, die das Land allein Israel verheißen sahen. Darauf bekam ich einen Leserbrief aus England. Ein alter Hagana-Kämpfer, der schon in den Dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts nach Israel eingewandert war und nicht nur beim israelisch-arabischen Krieg, sondern auch in allen weiteren Kriegen mitgekämpft hatte, wies mich auf diesen Hesekieltext hin und sagte: „Es ist die Schuld des Staates Israel, dass es diese biblische Verpflichtung den Palästinensern gegenüber nicht eingelöst hat. Deswegen liegt kein Segen auf dem Staat Israel.“ So wurde ich auf dieses Wort des Propheten Hesekiel aufmerksam und war gerührt, dass ein frommer Jude es selbstkritisch gegen sich, sein Volk und seinen Staat las.

Ja, diese wenigen Worte haben eine ungeheure Sprengkraft. Mögen sie zuerst auch nur auf die Fremdlinge, die einst in Israel lebten, bezogen sein.³² Die in ihnen ausgesprochene Wahrheit greift viel weiter. „Die nicht durch Blut oder Herkommen schon zur Geschichte Gottes gehören“³³ werden in die Verteilung des Landes einbezogen. Die Nichtisraeliten werden

³¹ Zur Auslegung im Einzelnen vgl. Walter Zimmerli, Ezechiel, 2. Teilband BK XIII/2, Neukirchen-Vluyn 1969, bes. 1218f.1235.

³² Zimmerli a.a.O. 1218: „Schutzbürger“.

³³ A.a.O. 1235.

behandelt wie die Israeliten. Sie erhalten im Heiligen Land Erbbesitz, d.h. den gleichen Anteil und die gleichen Rechte wie die Israeliten. Dieser Besitz soll ihnen und ihren Nachkommen gehören. Sie haben also eine sichere Existenz im Land und müssen sich über die Zukunft nicht sorgen. Das ist eine wunderbare Vision für Frieden im Lande Israel.

Wir begegnen der anderen Konzeption vom Land, die der deuteronomistischen Konzeption entgegengesetzt ist: **Israel mit seinem Gott neben anderen Völkern im gleichen Land.** Trotz der großen Bedeutung, die die Landverheißung im Alten Testament hat, gibt es auch Ansätze, die andere Völker miteinbeziehen. Mir ist es wichtig, dass nicht nur aus christlicher Sicht andere Zugänge zur Landfrage möglich sind. Aus christlicher Perspektive hat das Land, auch das Land Israel, keine theologische Bedeutung. Es ist Lebensgrundlage, weil jedes Leben nur an einem bestimmten Ort sich entfalten kann.

Aber wir nehmen als Christen selbstverständlich wahr, dass bei unseren jüdischen Geschwistern das Land in ihrem Glauben eine große Rolle spielt. Doch muss das Land aus diesem Grund exklusiver Besitz sein? Können nicht auf dem gleichen Land andere wohnen, die ebenfalls eine lange Geschichte mit diesem Land haben? Mit anderen Worten kann das Land nicht auch einem binationalen Staat sein Zuhause geben? Wenn der Staat Israel eine Zwei-Staaten-Lösung unmöglich gemacht hat, hat er dann nicht die Pflicht und Schuldigkeit den *einen* Staat so zu organisieren, dass Menschen aus beiden Völkern in ihm zu ihrem Recht kommen?

Vielleicht werfen Sie mir jetzt Blauäugigkeit vor. Ich kenne die Gegenargumente gegen einen bi-nationalen Staat gut. Aber es war meine Aufgabe, auf eine Vision aufmerksam zu machen, die in der Bibel gut bezeugt ist. Zwei Völker – ein Land: Welche andere Lösung für den Israel-Palästina-Konflikt sehen Sie? Es gehört zum Wesen einer Vision, dass sie noch keine Wirklichkeit ist, aber Kräfte freizusetzen in der Lage ist, die die Wirklichkeit verändern. Die Vision rückt eine denkbare Situation, die in der Zukunft eintreten oder herbeigeführt werden könnte, geistig vor.³⁴ Dadurch schafft sie neue Möglichkeiten. Und neuer kreativer Ansätze bedarf es, wenn nicht das Recht eines der beiden Völker, um die es geht, mit Füßen getreten werden soll.

Im Januar 2018 sprach ich mit dem damaligen palästinensischen Ministerpräsidenten Rami Hamdallah. Ich war sehr erstaunt, aus seinem Mund zu hören, dass die Palästinenser, wenn es denn nicht zu einem Palästinenserstaat kommen sollte, auch bereit wären, im Staat Israel zu leben, „dann aber mit gleichen Rechten und Pflichten“. Die Palästinenser wären niemals bereit, doppelte Standards zu akzeptieren.

Der große jüdische Religionsphilosoph Martin Buber, in Wien geboren, im Lemberg in einer multikulturellen und multiethnischen Umgebung aufgewachsen und dreisprachig erzogen und umfassend gebildet, erkannte schnell die Gefahren eines Zionismus, der sich vor allem als jüdischer Nationalismus verstand. Martin Buber mit seinen vielen Veröffentlichungen zu dieser Frage ist mein Gewährsmann für einen nicht nationalistisch verengten Zionismus, der eine zukunftsweisende Linie des Alten Testaments aufnimmt. Bei Buber ist die Verbindung

³⁴ Vgl. Knut Bleicher, Unternehmensphilosophie: Visionen und Missionen eines normativen Managements, in: Handbuch der Wirtschaftsethik, Bd. 3: Ethik des wirtschaftlichen Handelns, hg. im Auftrag der Görres-Gesellschaft von Wilhelm Korff u.a., Gütersloh 1999, 165-188, bes. 177.

von Gott, dem Land Israel und dem jüdischen Volk stark, ohne notwendiger Weise auch einen jüdischen Staat zu fordern.³⁵

Diese Linie der Propheten hat auch die israelische Unabhängigkeitserklärung von 1948 aufgenommen und allen Bewohnern des Landes versprochen: Der Staat Israel „wird sich der Entwicklung des Landes zum Wohle aller seiner Bewohner widmen. Er wird auf Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden im Sinne der Visionen der Propheten Israels gestützt sein. Er wird all seinen Bürgern ohne Unterschied von Religion, Rasse und Geschlecht, soziale und politische Gleichberechtigung verbürgen.“³⁶ Bis heute warten diese großen Worte auf ihre Einlösung. Immer wieder melden sich jüdische Denker zu Wort, die Demokratie und Gerechtigkeit für alle Bürger des Landes einfordern³⁷. Es ist nicht wahr, dass ein Staat Israel nur als ein jüdischer Staat denkbar ist. Martin Buber steht für einen Zionismus, der eine biblisch begründete Humanität in sein Zentrum stellt.

Aus jüdischer Sicht betont er den Zusammenhang von Gott, Volk und Land bei Verwirklichung des ethischen Bezugsrahmens von Gerechtigkeit und Frieden. Er braucht theologisch die Größe Staat nicht, akzeptiert den Staat Israel aber aufgrund des konkreten Verlaufs der Geschichte. Er kapituliert nicht angesichts eines allein auf die Erhaltung einer jüdischen Nationalstaatlichkeit ausgerichteten Zionismus.

In einem Interview aus dem Jahre 1955 verweist Buber auf das für den Aufbau einer Kultur „absolute Gebot“ von „Gerechtigkeit und Wahrheit“. Er sagt: „Wir müssen zu der uns auszeichnenden Wahrheit zurückfinden, zum nationalen Universalismus. ... Dies war schon immer das Programm des Zionismus, der des Namens Zions würdig ist. Nationaler Universalismus heißt, der Nation eine feste Grundlage für ihren Anteil bei der Verwirklichung echter Menschlichkeit zu sichern.“³⁸ Nach Lage der Dinge wird das nur im Streben nach Wahrheit und Gerechtigkeit für alle im Land lebenden Menschen, für Israelis und Palästinenser, möglich sein. Es sind eben zwei Völker und es ist nur ein Land. Freiheit und Selbstbestimmung der einen darf nicht auf Kosten der anderen gehen. Die eigene Freiheit findet ihre Grenze an der Ermöglichung der Freiheit der anderen. Ohne Kompromisse wird das nicht möglich sein.

Wenn wir nun auf das Ganze dieser Bibelarbeit zurückschauen, dann wird deutlich: Diese Linie des gemeinsamen Lebens in einem Land hat Verheißung. Und es ist bedeutsam, wahrzunehmen, dass Israel noch nie das Land Israel, das auch Palästina heißt, allein besessen und bewohnt hat. Es gibt eine gefährliche Ideologie, die uns weismachen will, das Land gehöre nur Juden. Aber immer gehörte es auch Menschen aus anderen Völkern, die dort gewohnt und gelebt haben.

Alle Menschen, Israelis wie Palästinenser, sollen das Leben in Fülle haben. Sie haben das Land Israel-Palästina gemeinsam von Gott geliehen. Diese Linie des gemeinsamen Wohnens ist schon in der Hebräischen Bibel, unserem Alten Testament, angelegt. Das habe ich in Auslegung dieser drei Texte gezeigt. Sie liegen ganz auf der Linie der Seligpreisung Jesu: „Selig sind die Gewaltlosen (Sanftmütigen), denn sie werden das Land besitzen“ (Matth 5,5).

³⁵ Vgl. zu Buber vor allem: Martin Buber, Ein Land und zwei Völker. Zur jüdisch-arabischen Frage, hg. v. Paul R. Mendes-Flohr, Frankfurt 1993.

³⁶ https://de.wikipedia.org/wiki/Israelische_Unabh%C3%A4ngigkeitserkl%C3%A4rung; aufgesucht am 22.8.2020.

³⁷ Zuletzt Omri Boehm, Israel – eine Utopie, Berlin 2020.

³⁸ M. Buber, Wir brauchen die Araber – die Araber brauchen uns!; in: M. Buber, a.a.O. 340-347, 347.345.